Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

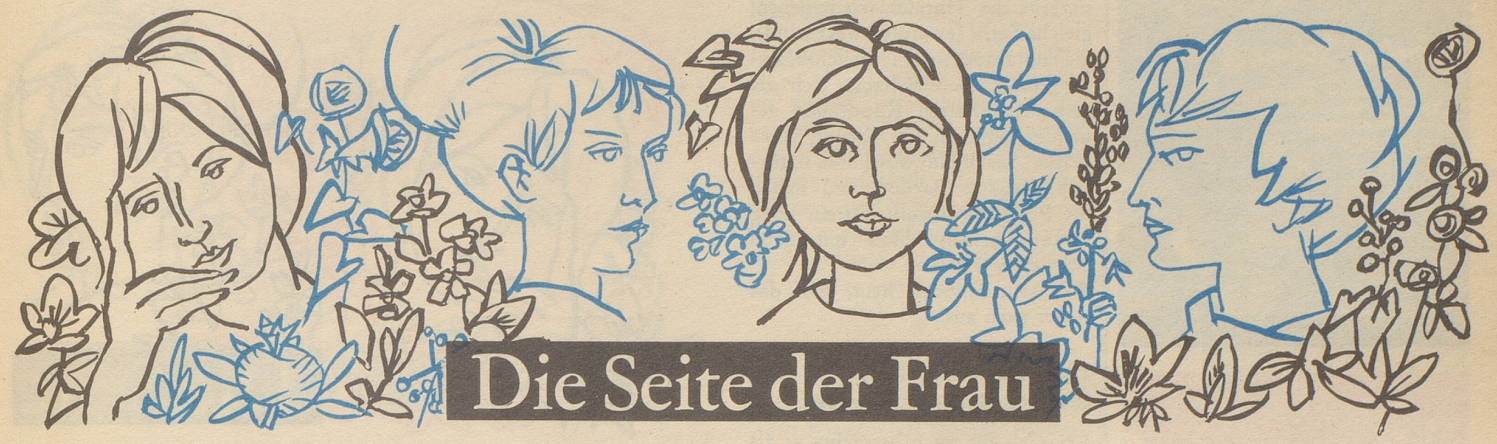
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

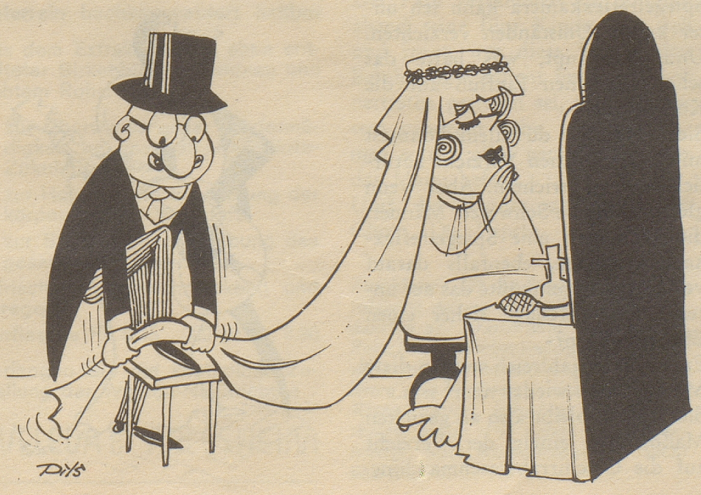
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

«Doch die Verhältnisse, die sind nicht so!»

Mit dieser Feststellung meint Brecht in der ‹Dreigroschenoper› die Wirklichkeit, die rauhe. Wir auch.
Und das, was in der Vorstellungswelt so vieler junger Mädchen grassiert – oder blüht, je nachdem – ist die seltsame Unwirklichkeit der Kurzgeschichten und Feuilletons der allermeisten Heftli aller Länder. (Wenigstens *vor* dem Vorhang. Dahinter weiß ich nicht so Bescheid.)
Manchmal grassiert diese Unwirklichkeit sogar in der Phantasie der minder jungen Mädchen, aber dann liegt offenbar ein schwieriger Fall vor. Denn die Wirklichkeit, die dem Menschen mit dem Aelterwerden und der – normalerweise – damit verbundenen Erfahrung, ‹heimgebracht wird›, wie es auf Englisch so hübsch heißt, sollte die meisten von der Phantasiewelt besagter Heftli – und mancher Filme – eigentlich kuriert haben.
Aber die allzu Romantischen werden nicht alle.
Und in den Heftli geht es nun einmal erstaunlich – ich meine, im Vergleich mit der Wirklichkeit erstaunlich – zu und her.
Da kommt mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit ein hübsches, junges und unschuldiges Mädchen aus der Provinz in die große Stadt und sucht sich dort eine Stelle, als Verkäuferin, Dekorateurin, Laborantin, Sekretärin, was immer. Und findet sie, so wie die Dinge heute stehn, im Handumdrehen oder noch etwas schneller.
Dann steht das liebe Kind hinter dem Ladentisch oder sitzt hinter der Schreibmaschine und kämpft mit der Orthographie, aber schon nach ganz wenigen Tagen erscheint der Boss, oder, falls dieser entschieden zu alt oder bereits verheiratet ist, der Juniorchef oder wer da immer als allerhöchster oder doch zweithöchster, lediger Vorgesetzter in Frage kommt.
Zuerst ist dieser – immer in den Heftli – mürrisch, kritisiert das arme Mädchen ziemlich sauer und sieht sie kaum an dabei. Oder das glaubt sie wenigstens. Denn schon beim zweiten Mal blickt er ihr rein zufällig ins Gesicht und schon verliert er den Faden und hat fast vergessen, was er eigentlich auszusetzen hatte, so blau sind ihre Augen. Kurz darauf muß er etwas Geschäftliches mit ihr besprechen, und da es bereits zwölf Uhr ist, lädt er sie zum Lunch ein. Im Restaurant machen sie beide sehr komische Bemerkungen über die andern Gäste, und stellen fest, daß sie beide auch sonst für einander geschaffen sind. Bald folgt ein gemeinsames Nachtessen mit einem Abschiedskuß unter ihrer Haustüre, und die nächste Etappe ist ...? Richtig! Der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn. Oder der aus Lohengrin.
Und selbst wenn es nicht der Boss ist. – Da trifft das junge Mädchen schon in der ersten Woche in der fremden Stadt an einer Party den jungen Erben aus gutem Hause, um den sich alle andern Mädchen schon so lange bemühen, und, obschon sie nicht einmal weiß, wen sie da vor sich hat, ist es auf beiden Seiten Liebe auf den ersten Blick, gefolgt von – siehe oben unter Mendelssohn, eventuell Lohengrin.
So schön und einfach ist das alles in den Kurz- und Gutgeschichten der Heftli.
Und wenn dann unser junges Mädchen entdeckt, wie kompliziert und knorzig im Vergleich dazu die Wirklichkeit beschaffen ist, in der der Boss sehr verheiratet und höchstens für etwas zu haben ist, was er als ‹einen netten Abend› bezeichnet, und der junge Erbe an der Party sehr reserviert, weil er eine reiche Braut im Hintergrund hat, und was dergleichen freudlose Realitäten mehr sind, dann ist das gute Mädchen oft sehr enttäuscht, weil alles so heftliwidrig abläuft. Manchmal schreibt es dann über seinen Kummer an die Seufzertante desselben Heftlis, das die Kurzgeschichten bringt, und so bleibt das Heftliwesen im Rollen. Jedenfalls muß die junge Leserin mit der Zeit lernen, daß auf Geschichten im Heftli kein unbedingter Verlaß ist.
Ich würde mir, wenn ich sie wäre, vielleicht eher den jungen Mann, der auf derselben Etage in einer – vorläufig noch – bescheidenen Stellung arbeitet, und der so gern einmal mit ihr ausgehen möchte, etwas näher besehen.
Anderseits sind Träume und Illusionen natürlich auch etwas Schönes. *Bethli*



Zum Thema ‹Lehrerwahlen›

Daß es höchste Zeit ist, die Bestätigungswahlen für Lehrer und Pfarrer abzuschaffen, ist schon lange auch meine Meinung. Ueber die Schul- und Amtsführung ist ja die Aufsicht den betreffenden Behörden übertragen und das dürfte genügen.
Neben den von Olgi erwähnten «Menschen dritter Klasse», d. h. den verheirateten Lehrerinnen, die mehr Nein erhalten als ihre Kollegen und ledigen Kolleginnen, gibt es auch noch solche Lehrer, deren Nase, Auto, Kinderzahl oder sonst etwas ihren Wählern so schlecht gefallen, daß sie mehr Nein als Ja erhalten. Vielleicht haben sie nebst den erwähnten Fehlern noch die Unvorsichtigkeit begangen, Herrn Großhans nicht zu schmeicheln; auch sind eventuell die Kinder des Herrn Dubel nicht in die Sekundarschule gekommen. Kurz und gut, sie sind persona non grata und können zusammenpacken. Daß die Aufsichtsbehörden mit der Schulführung zufrieden sind, spielt keine Rolle.
Ich könnte mir vorstellen, daß solche, selbst im Zeichen des Lehrermangels immer wieder vorkommende Wegwahlen, geeignet sind, junge Leute von der Ergreifung des Lehrerberufes abzuhalten. M.

Tierliebe

Alcala, der berühmteste Coiffeur von Hollywood, hat sich etwas Tolles ausgedacht, von dem er hofft, daß es von diesem Frühjahr an die Welt erobern werde. Nämlich Hundeperücken, und zwar solche, die genau die Frisur der Be-

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

DOBB'S
Tabac
für den gepflegten Herrn

BURROUGH'S BEEFEATER
BEEFEATER
London Dry Gin
brillant
ein echter englischer Gin von der ganzen Welt bevorzugt man spürt die Güte
DISTILLED LONDON DRY GIN
Sole distributors for Switzerland Bloch & Co., Berne

Halt' Di an MALTI
MALTI
das gute Bier ohne Alkohol

sitzerin des Hundes wiedergeben, gleiche Farbe (eventuell wechselnd), gleiche Dauerwellen, gleiches Arrangement. Bereits haben sich die ersten namhaften Kundinnen gemeldet, nämlich Liz Taylor, Zaza Gabor, Susan Hayward und, natürlich, Brigitte Bardot, und haben die Perücken bestellt. So ein Ding kostet übrigens bloß um 2500 Schweizer Franken.
Wer sein Hundeli liebt, gibt das sicher gern aus.

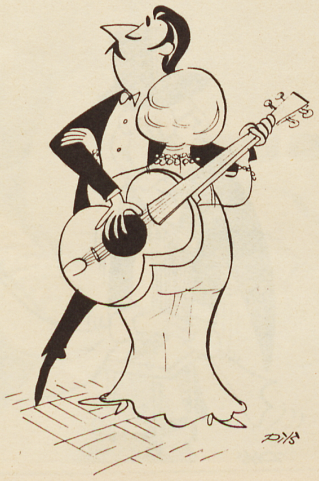
Herr Schweizer hilft die Konjunktur dämpfen

Er: «Ich für mich betrachte es als Pflicht eines jeden, durch gezielte Maßnahmen tatkräftig mitzudämpfen, und ich möchte dir einen Vorschlag machen. – Du wünschest dir doch zum Geburtstag eine Geschirrabwaschmaschine. Könntest du nicht wenigstens vorläufig, das heißt für die Gültigkeitsdauer der Bundesbeschlüsse, darauf verzichten? Du wäschest ja auch von Hand so sauber ab, daß eine Maschine eigentlich überflüssig ist.»
Sie: «Hm, glaubst du wirklich, daß mein Verzicht dazu beitragen könnte, die Konjunktur zu dämpfen?»
Er: «Dein Verzicht allein genügt natürlich nicht. Aber wenn gleichzeitig alle Schweizer Frauen, die auch gern eine solche Maschine hätten, ebenfalls darauf verzichten, wirkt es sich auf unsere Wirtschaftslage ganz gewiß im Sinne einer fühlbaren Entspannung aus.»
Sie: «Gut. Jetzt möchte ich dir aber auch einen Vorschlag machen. Du hast doch die Absicht, dir eine Spiegelreflexkamera anzuschaffen. Könntest du nicht wenigstens vorläufig, das heißt für die Gültigkeitsdauer der Bundesbeschlüsse, darauf verzichten?»
Er: «Nein, mein altes Stück ist nicht mehr gut genug. Schau dir doch meine Dias an! Entweder ist etwas drauf, das ich gar nicht drauf haben wollte, oder dann sind sie verwackelt oder nicht scharf genug. Nein, meine Liebste, auf eine Spiegelreflexkamera kann ich unter keinen Umständen verzichten. Und überhaupt, was hätte das schon für einen Einfluß auf die Konjunktur?»
Sie: «Nun ja, du allein könntest mit einem solchen Verzicht natürlich wenig ausrichten. Aber wenn gleichzeitig alle Schweizer Männer, die auch gern eine Spiegelreflexkamera hätten, ebenfalls darauf verzichten, dann müßte das auf unsere Wirtschaftslage sicher einen Einfluß haben?»
Er: «Ach, so zahlreich werden diese Männer auch wieder nicht sein.»
Sie: «Dann bleibt also an gezielten Maßnahmen einzig der Verzicht auf die Geschirrabwaschmaschine.

Das Geld, das wir damit ersparen, legen wir natürlich auf der Bank an, nicht wahr?»
Er: «Auf der Bank? Zu drei Prozent? Minus siebenundzwanzig Prozent Verrechnungssteuer? Kommt gar nicht in Frage. Nein, meine Liebste, damit fliegen wir nach Teneriffa.» fis

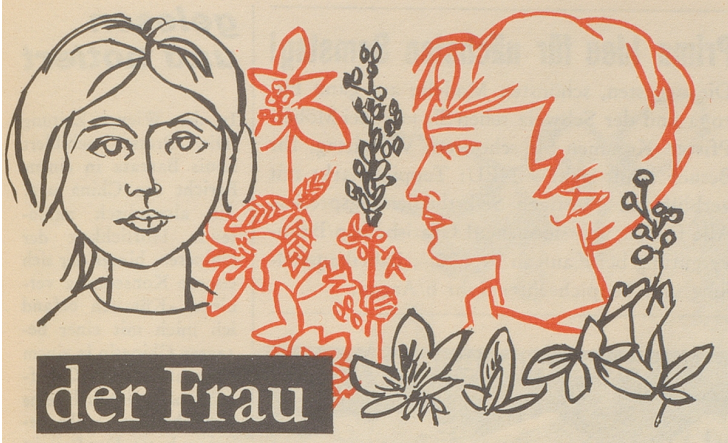
Die Beileidskarte

Mann kommt mit einer Todesanzeige nach Hause. Schwenkt sie auffällig, um die berühmte fraulichen Neugierde zu wecken.
«Wer hät e Todesazeig gschickt?»
«Schtell der vor, de Dingskirch woni vom Dienst her känne, – syn Vater sig gschtorbe. Also so öppis – das goot doch mich nüt a!»
«Jä kännsch en denn nöd!»
«Wär, de Vatter? – nei, dä hani nie im Läbe gseh!»
«Nei – de Dingskirch meini!»
«Momoll, aber würkli nu flüchtig – uf jede Fall nöd eso, daß dä mir mues schrybe, syn Vatter sig gschtorbe.»
«Er hät villicht tänkt, es täg dir au leid.»
«Oh pfiffe, leid – das isch doch mir glich, dä Ma ischt au scho über achtzgi gsy und de Dingskirch isch jo scho füfzgi – jo, wänn jetzt *er* gschtorbe wär, dänn wärs öppis anders!»
«Dänn hett er dir aber kei Todesanzeig me chöne schicke!»
«Schwätz nöd so blöd.»
Wendet sich ab und vergräbt sich in die Zeitung. Nach dem Essen ruft er aus dem Herrenzimmer der Frau:
«Du, mues mer do e Byleidscharte schicke?»
«Nei, mer mues nöd!»
«Wieso nöd?»
«Wäme sich scho ufregt, das mer mitere Todesazeig beläschtigt wird, schickt mer doch kei Byleidskarte!»
Kommt am Abend mit einer teuren, großen Beileidskarte nach Hause:
«Ha jetzt glich e Charte kauft.»
Setzt sich hinter das Pult, nimmt die Füllfeder und schtiert in die Luft:
«Was söll ich druf schrybe?»
«Schtoot tänk scho öppis druf, oder?»
«Türli, – herzliche Teilnahme!»
«Also, das wird woll lange, i dämm Fall sowieso!, schryb doch eifach din Name ane.»
«Da chame doch nöd, s gsiet choge schäbig us, blos de Name. Chum säg mer en passende Schpruch, Mueter.»
«Nei, – dä chasch sälber useschtudiere – *ich* schribe blos en Schpruch woni au öppis deby empfinde!»
«Jo klar, wänn *ihr Fraue* nu immer chönd fuul schprötze, aber ihr händ jo kei Sinn für das was *sich ghört!*» Zückt erneut den Füllfederhalter, kaut länglich, setzt eine Trauermiene auf, schreibt einen mitempfundenen Satz – (den ich nicht gelesen habe) klebt den Umschlag zu und trägt die Karte auf dem Weg zum Stammtisch eigenhändig zur Post. Heidi



Zeit verlieren ...

... wollte ich eigentlich nicht. Das gehört sich so in unserem Jahrhundert. Also beeilte ich mich, die Böden zu fegen, um dann noch ... Aber da läutete es an der Türe. Ich



der Frau

öffnete natürlich. Man weiß ja nie, ob nicht doch endlich einmal der ersehnte Prinz vor der Türe steht! Ein Mann war es allerdings, aber nicht ein Vertreter des Adels, sondern ein Vertreter von Schuhwichse. Der Uhrzeiger kreiste nervös. Schwamm drüber, nächstes Mal werde ich es besser machen.

So viel Zeit hatte ich noch nicht verloren. Aber wie es so geht, wenn man fegt: schon bald rannte an meinem Bein munter eine Fallmasche hinab und mit der Zeit um die Wette. Wenn ich bloß Zeit gehabt hätte! Bis ich *die* nun wieder in Ordnung gebracht hatte! Was ich da unterdessen nicht alles hätte ... plaff! Da stand ich mitten im Blumenwasser und somit die Blumen nicht mehr. Jene Vase war gekippt, der ich den Sturz schon lange prophezeit hatte. Zeit wäre wohl dagewesen, das zu verhindern, aber nicht wahr, wenn man einmal über Zeit verfügt, will man sie nicht für Arbeit hingeben. Das ist ja das Seltsame. Einerseits hetzen und rennen wir wie ums Leben, bis wir tatsächlich um unser Leben rennen müssen, andererseits wissen wir nichts mit der gewonnenen Zeit anzufangen, das diese Hetzerei rechtfertigen würde.

Wenn ich mir Zeit genommen hätte, Zeit zu verlieren, hätte ich diese Zeit nie verloren. Zeit verlieren heißt nämlich: sehen, daß Hunde ihre Ohren wie Wegweiser stellen können; hören, daß schon Leonardo da Vinci der Hausfrau das Leben zu erleichtern versuchte; die Berge sehen, statt nicht sehen; merken, daß die Kinder wieder Sand und Wasser in der Wohnung herumgestreut haben, nicht weil sie Söibuben sind, sondern weil sie wie Einstein experimentieren; merken, daß selbst grausame Bären rosa Fußsöhlchen besitzen.

Zeit verlieren heißt so vieles und hauptsächlich: leben.

Aber den nächsten Wichsevertreter werde ich trotzdem schneller abfertigen! Fränzi

Hochkonjunktur

Wir sind im Warenhaus. Eine Dame wartet seit einiger Zeit auf Bedienung. Es ist außer einem sogenannten Gérant niemand da.

Die Dame zum Gérant: «Ist keine Bedienung da?»

Der Gérant: «Sehen Sie jemand?»

Die Dame: «Nein ...»

Der Gérant: «Ja warum fragen Sie dann?» KS

Schade, daß Du den Namen des Geschäftes nicht nennst, Katharina! B.

Im Zeichen der Konjunkturdämpfung

Ein Ausländer bewarb sich um ein Haus, bekam es aber nicht. In beredten Worten suchte er die Gemeindeväter zu überzeugen, daß er doch Geld und Verdienst bringe. «Gäld hei mer gnue», bekam er zur Antwort, «was mer bruuche, si Putzfraue!» BH

Zur Frühjahrskur WELEDA BIRKEN-ELIXIER

naturrein hochkonzentriert haltbar

aus dem Extrakt junger, eben entfalteter Birkenblätter, Zitronen und echtem Rohrzucker

- zur Überwindung der Wintermüdigkeit bei mangelhafter Säfte-Zirkulation
- zur Hebung und Erneuerung der körpereigenen Vitalkräfte
- zur Stärkung und Belebung des gesamten Stoffwechsels

erfrischend, wohlschmeckend und anregend.

Kurflasche Fr. 9.15 200 cc Fr. 3.80

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA AG ARLESHEIM

Kleinigkeiten

Herr und Frau X haben Gäste, und es ist eine lebhafte Konversation im Gange. «Das ärgste an den Frauen», sagt der Gastgeber, «ist, daß sie alles, was man immer sagen könnte, persönlich nehmen und auf sich beziehen.» Worauf ihm seine Gattin einen wütenden Blick zuwirft und sagt: «Soll das vielleicht auf mich gemünzt sein?»

*

Man sagt, zu Recht oder Unrecht, von Maurice Chevalier, er sei – sagen wir einmal: sparsam. Jedenfalls erzählt einer seiner Bekannten, der bei ihm zu Besuch war, Maurice habe seinem langjährigen Gärtner gesagt: «Ich bin mehr als zufrieden mit Ihnen, und ich möchte es Ihnen durch diesen Scheck beweisen.» Worauf er ihm den Scheck in die Hand drückt, und von dannen geht. Aber nach ein paar Schritten wendet er sich wieder um und sagt: «Wenn Sie weiterhin so gut arbeiten, werde ich den Scheck heute in einem Jahr unterzeichnen.»

*

Zwei anonyme Humoristen äußern sich über die Frauen. Einer schreibt: «Wenn eine Frau von einem Architekten geschlagen und von einem Amerikaner betrogen worden ist, dann kann man sich drauf verlassen, daß der nächste, in den sie sich verlieben wird, ein amerikanischer Architekt ist.»

Und der andere: «Ein Langweiler sagt einer Frau, sie habe schöne Zähne. Ein geistreicher Mann dagegen bringt sie möglichst oft zum Lachen.»

*

Der Papi versammelt am Sonntag abend seine fünf Kinder um sich und fragt, wer diese Woche eine Belohnung verdient habe, wer am nettesten gewesen sei, wer am besten gehorcht habe, und wer immer sofort alles getan habe, was das Mami befahl.

Und die Kinder antworten im Chor: «Du, Papi!»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.

Bö und seine Mitarbeiter

Gegen rote und braune Fäuste

380 Zeichnungen aus dem Nebelspalter 1932 bis 1948
2. Auflage Fr. 18.–

«Es ist beglückend, feststellen zu können, mit welcher Gradlinigkeit und mit welcher Ueberzeugungstreue der Nebelspalter in all diesen Jahren sich für die Reinhaltung eidgenössischen Denkens und Fühlens eingesetzt hat. Niemand blieb vom Stift und von der Feder verschont, wer an diesem helvetischen Erbe rührte.»

Vaterland, Luzern

Nebelspalter-Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich oder beim Verlag in Rorschach.

Versuchen Sie unseren feinen

VELTLINER „LA GATTA"

oder den reinen

TRAUBENSAFT „GATTINO"

Verlangen Sie bitte Offerte mit Gratismuster

Direktbezug bei Tel. (082) 5 53 44 / 45

G. Mascioni & Cie., Campascio/GR

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.